

Funde

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **21 (2008)**

Heft 11

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

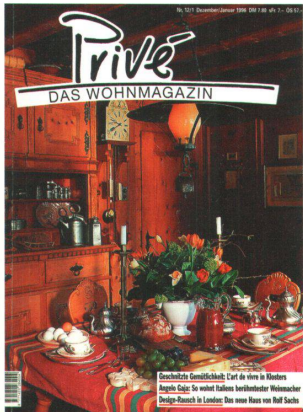
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



01__ Foto: Susanne Stauss



02__ Foto: Yves André



03__

04__

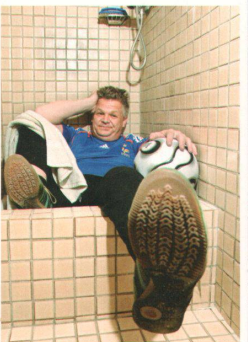


06__

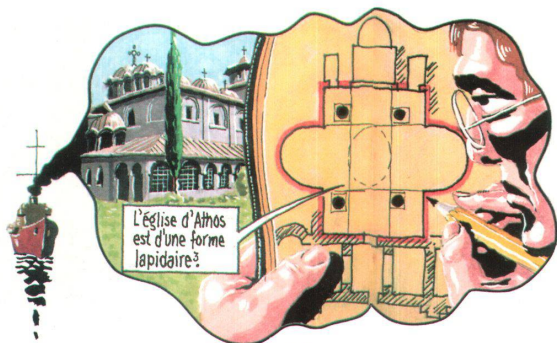
07__ Foto: Hans D. Beyer/
Stiftung Topographie des Terrors



05__



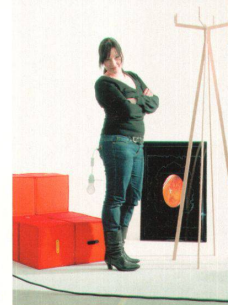
08__ Foto: Marion Nitsch



L'église d'Atmos
est d'une forme
lapidaire?

10__

09__



ZWANZIG JAHRE HOCHPARTERRE Bewegendes und Randnotizen, Prägnantes und Peripheres: Vieles findet sich in zwanzig Jahren Hochparterre. Zeit, um Rückblick zu halten und zu prüfen, was aus Ideen und Forderungen geworden ist.

01__NEUTERRAINS Was «aktive Bodenpolitik» eines Bundesbetriebs bedeutet, erkannte Hochparterre schon im März 1991. Der Leistungsauftrag des Bundes machte die SBB zum neuen Koloss auf dem Immobilienmarkt. Die Ländereien beliefen sich damals auf 132 Millionen Quadratmeter Geschossfläche. Nur fünf Prozent davon eigneten sich zur Vermarktung, das sind aber immer noch 6,5 Millionen Quadratmeter oder 50 000 Vierzimmerwohnungen (Ausnützungsziffer 1.0). Inzwischen läuft die Immobilien-Entwicklungs-Maschinerie wie geölt. Jahr für Jahr werden neue Grundstücke auf den Markt geworfen. Auch bei der Post werden Bauten an zentraler Lage frei [siehe HP 5/08](#). Durch den Bau neuer Brief- und Paketzentren können 18 Liegenschaften mit 380 000 Quadratmeter umgenutzt werden.

02__WAS BLIEB VOM GROSSEN FEST? 2002 war das Expo-Jahr. Über zehn Millionen Eintritte haben die Organisatoren gezählt. Und danach? Anfang 2003 [siehe HP 1-2/03](#) schrieb Roderick Hönig, dass «Biel als einzige der vier Expo-Städte den Rückenwind der Landesausstellung für grössere eigene Projekte genutzt hat». Diese Aussage muss man heute relativieren. Biel hat am meisten und am schnellsten etwas aus der Expo.02 gemacht, aber auch Yverdon und Neuenburg haben profitiert. Der «Parc des Rives» in Yverdon hat letztes Jahr den bronzenen Hasen für Landschaftsarchitektur bekommen [siehe HP 12/07](#). Nur Murten hat alle Expo-Spuren akribisch verwischt und ist zurück in den Dornröschenschlaf gefallen. Und die Macher der Expo.02? Martin Hellers «Heller Enterprises» orchestriert derzeit das Kulturprogramm für Linz, Kulturhauptstadt 2009 [siehe HP 10/08](#). Daniel Rossetat, Direktor der Events, ist kürzlich Stadtrat von Nyon geworden und Nelly Wenger ist nach ihrer geflopten Neulancierung von Cailler untergetaucht. Die meisten anderen Exponauten sind in der Zwischenzeit irgendwo im Kultur- oder in anderen Bereichen untergekommen. Fazit: Expos sind lustig und lustvoll, aber weder für die Gastgeberstädte noch für die Macher nachhaltig.

03__AUF- UND ABGETAUCHTE GEFÄHRTINNEN «Vater werden ist nicht schwer, Vater sein dagegen sehr. Ersteres wird gern geübt, weil es allgemein beliebt», reimte trefflich Wilhelm Busch. Angepasst an Hochparterres Metier: Eine Zeitschrift gründen ist nicht schwer – eine Zeitschrift am Leben halten dagegen sehr. Doch immer wieder wagen es Tatkräftige. So erscheint in diesen Tagen eine Testnummer von «Modulør», konzipiert haben das Magazin Michael Hanak und der Boll Verlag. Jüngst startete die Mediengruppe «DocuMedia» mit «Viso». Seit 2007 gibt es «Ar-

chitecture» aus Lausanne, seit 2006 das wöchentliche elektronische «Swiss Magazin» des Verlags PSA Publishers, Zürich. 2004 gründeten Gerold Kunz und Ursula Mehr in Luzern die kleine, feine Architekturzeitschrift «Karton» über die Zentralschweiz. Die «Aktuelle Wettbewerbszene» mauserte sich 2003 zum farbigen «hochparterre.wettbewerbe», der «Schweizer Ingenieur + Architekt» im Jahr 2000 zum «tec21». Auf- und wieder abgetaucht sind zwei Ringierhefte: «Privé» sollte das heute 75 Jahre alte «Ideale Heim» verscheuchen, das Lifestyleblatt «Cashual» die Yuppies gewinnen – beides vergeblich. Das grossformatige «Tendenza» bedrängte das anfangs übergrossformatige Hochparterre, erfolglos. Auch dem «form diskurs» war kein langes Leben beschieden. Ein Verlust war der Untergang von «Daidalos», das Theorie auf hohem Niveau brachte.

04__MULTIPLEXKINOS Gibt es Multiplexkinobraschen? Im Mai 2000 listete ein Hochparterre-Artikel fünfzig Projekte für Multiplexkinos auf – vom Gerücht bis zum eröffneten Kino. Und zog den nahe liegenden Schluss: «Entweder die Schweizer gehen noch häufiger ins Kino oder sie lassen sich Umnutzungen für leer stehende Kinocenter einfallen.» Ganz so schlimm ist es nicht gekommen, Ende 2007 zählte das Bundesamt für Statistik nur gerade elf Multiplexkinos mit je acht bis fünfzehn Kinosälen. Damit stehen ein Fünftel aller Schweizer Kinositze in den grossen Komplexen, die das Abendvergnügen und die Bauaufgabe Kino völlig verändert haben. Allerdings: Mit rückläufigen Umsatzzahlen sind die Betreiber nach wie vor konfrontiert. Denn während sich in den letzten zehn Jahren der durchschnittliche Preis einer DVD halbierte, stieg der Kinoeintritt um knapp zehn Prozent. Heisst: Ein Kinoeintritt zu zweit ist seit 2004 teurer, als eine DVD zu kaufen. Multiplexbetreiber und ihre Architekten müssen sich künftig etwas einfallen lassen, damit sie die Schweizer von High Definition Home Cinemas mit Dolby-Surround ins richtige Kino locken.

05__INSERENT DER ERSTEN STUNDE Die Schreinerie Oswald in Oberglatt ist seit der ersten Ausgabe Hochparterres Inserent: Warum nur? Philipp Oswald: «Bereits vor der Lancierung haben Architekten empfohlen: «Da musst du mitmachen!» Gespannt wartete die Architektur- und Designszene auf das neue Heft. Es wurde das erste Magazin ohne Hochglanz. Es hat den richtigen Riecher für gute Storys. Und es nützt uns: Das bezeugen die Nachfragen, wenn in einer Ausgabe eine Oswald-Anzeige platziert ist, zum Beispiel für den Planschrank von Benedikt Rohner, der mehr als doppelt so alt ist wie Hochparterre.» [www.ph-oswald.ch](#)

06__DER TREUE INSERENT Die Lichtfirma Ribag ist ein treuer Inserent von Hochparterre. Warum denn nur? Andreas Richner: «Hochparterre war von Beginn weg eines der wichtigen Medien für uns. Wir konnten damit gezielt Architekten und

Gestalter ansprechen, damit sie die Leuchtstoffröhre auch im Wohnbereich salonfähig machen – so die Leuchte «Spina», gestaltet von Erwin Egli. Dank Hochparterre gelang es Ribag, ihren Bekanntheitsgrad massiv auszubauen. Nun geht es darum, bekannt zu machen, was Ribag seit ihrer Gründung durch Heinrich Richner vertritt: «Stromsparen ist kein Verlust an Komfort und Ästhetik. Dafür bleibt Hochparterre unser Botschafter.»

[www.ribag.ch](#)

07__TOPOGRAPHIE EINES SCHEITERNS Oktober 1993: Hochparterre berichtet über den Wettbewerb für eine Gedenkstätte auf dem «Prinz Albrecht-Gelände» mitten in Berlin. Peter Zumthor gewinnt; ein neuer Begriff macht die Runde: «Topographie des Terrors». 2. Dezember 2004: Die Bagger fahren auf und beginnen mit dem Abbruch der bereits gebauten Treppentürme. Bau und Abriss kosteten zusammen 19,5 Millionen Franken. Elf Jahre liegen zwischen den beiden Ereignissen – elf Jahre, in denen mit harten Bandagen um das Projekt gestritten wurde. Der Kulturkampf zwischen der aufstrebenden, aber mausarmen Hauptstadt und dem Architekten aus Haldenstein nahm zuweilen groteske Züge an. Letztlich blieben nur Verlierer übrig: Zumthor konnte vor dem Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe den Abbruch seiner Fragmente nicht verhindern und Berlin festigte seinen Ruf als schwieriges Terrain für auswärtige Architekten. [www.topographie.de](#)

08__SCHERZ BEISEITE Architektur und Design sind ernste Angelegenheiten, obwohl Hochparterre in der Welt diesseits der strengen Theorie lebt, sind die Scherze in zwanzig Heftjahren schnell gezählt. Schade eigentlich. Ein Highlight war die WM-Elf 2006 mit Alfredo Häberli [siehe HP 6-7/06](#), für einmal unproportional, und einem von sich selbst leicht überraschten Miroslav Šik in der Dusche.

09__DIE JUNGEN KOMMEN Köln, Milano, Stockholm, London: Kaum eine internationale Möbelmesse, die in den letzten zehn Jahren nicht eine Spielwiese für junge Talente zur Verfügung gestellt hätte. Zum Beispiel der Salone Satellite: 1998 ergänzte er zum ersten Mal die Mailänder Messe. Zugelassen sind nur Designer, die keine eigene Produktionsfirma haben, und zeigen dürfen sie nur Dinge, die noch nicht auf dem Markt erhältlich sind. Heut hat sich der Salone Satellite etabliert, trotz Kritikergeschnöde über die oft unreifen Präsentationen. Doch steht der Salone auf dem Pflichtprogramm aller, die wissen wollen, was die Jungen tun. [www.nicoleaebischer.ch](#)

10__CORBU WIEDER AUFERSTANDEN Der wahre Grund, Hochparterre zu gründen, war der Comic. Ihn hatte Benedikt Loderer schon lange machen wollen und mit dem neuen Heft konnte er den Plan verwirklichen: «Jünglingserwachen. Die ersten 38 Prozent aus Le Corbusiers Leben» gezeichnet von Sambal Oelek. Es war die erste >>

» Fortsetzungsgeschichte ab November 1988. Zur Buchausgabe gabs noch eine Ausstellung im Architekturforum Zürich und dann schlief alles ein. Doch da entdeckte die Corbu-Spezialistin Marie-Jeanne Dumont 16 Jahre nach dem Erscheinen diesen Comic und war hingerissen. Sie hat die Übersetzung ins Französische angestiftet und nun liegt «L'enfance d'un architecte» bei Editions du Lintreau vor und kostet 23 Franken. Die Wiederentdeckerin fasst das Wichtigste in ihrem Vorwort zusammen: «Quoi qu'il en coûte à une spécialiste de le reconnaître: cette bande dessinée est l'essai le plus profond qui ait été écrit sur la formation de Le Corbusier.» > www.editions-lintreau.com

GESCHLOSSENE GESELLSCHAFT «Um was geht es in einem Wettbewerb?», fragte im August 1997 Professor Martin Steinmann. «Um einen guten Bau oder um die Abwicklung von etwas?» In einem scharfen Essay wandte sich Steinmann gegen das damals neue Verfahren der Präqualifikation (PQ). Sie wurde als Reaktion auf das Gatt-Abkommen und die Neuregelung des öffentlichen Beschaffungswesens sukzessive eingeführt. Internationale offene Ausschreibungen von Wettbewerben führe zu einer grossen Anzahl von Projekten. Diese könne eine Jury nicht mehr korrekt bewerten, so der Tenor damals. Steinmann hingegen bezeichnete die PQs als «Notrecht», unter dem die jüngeren Büros leiden würden. «Wer der Architektur dienen will, muss die Präqualifikation entschieden zurückweisen», forderte er. Inzwischen hat sie sich fast schon als Standard etabliert – die noch immer aktiven Kämpfer für den offenen Wettbewerb sind in der Minderheit. Denn es zeigte sich: Auch jüngere Büros schafften den Sprung in den erwählten Kreis. Und wer erst einmal drin ist, der ist oft auch ein bisschen froh um die hohen Hürden rundherum.

DAUERÄRGERNIS «Auf meiner Fahrt waren zwei Vakuumklosetts ausser Betrieb und eines defekt; in drei Toiletten gab es wohl Apparate, aber keine Warmluft strömte über die nassen Hände, in zweien fehlte die flüssige Seife, in vierein waren die Dispenser für die papierenen WC-Sitze leer und in einem fehlte alles Papier.» Was klingt

wie eine Reportage aus dem Cisalpino, ist eine Reportage aus dem Cisalpino, geschrieben von Köbi Gantenbein im Mai 1997 siehe HP 5/97. Diese hat an Aktualität nichts eingebüsst: «Auf der Plattform ist sichtbar, dass der allgegenwärtige Plastik nicht schön altern wird; Patina ist etwas anderes», heisst es da und längst ist das Problem nicht mehr nur auf der Plattform sichtbar. «Mit grossem Können suchen die Designer nach tauglichen Mittelmassen: Sie scheitern. Die Sessel sind in der Sitzfläche, am Rücken und in der Breite zu eng. (...) Schon der schlanke Herr muss sich neben dem Tisch auf seinen Sitz zwingen, die korpulente Dame wirds nicht gemütlicher haben. Wozu die vielen Tische?», fragt Gantenbein. Nach zehn Jahren wirkt der Text frisch wie eh. Einzig von den häufigen Verspätungen ist darin nicht die Rede. Damals fuhr der Zug noch pünktlich.

DER ERSTE ABONNENT Daniel Steiger ist Architekt. Er sitzt heute in der Geschäftsleitung der Liftfirma Emch. Warum ist er einer der ersten Abonnenten von Hochparterre? «An der ETH lehrte mich Helmut Spieker, dass zum erfolgreichen Abschluss des Studiums ein Bleistift und eine gut funktionierende Kaffeemaschine genügen. Schlaf war ihm die nackte Verschwendung. Seit den Kursen bei Jean-Marc Lamunière vertraue ich auf mein Bauchgefühl und dank Luigi Snozzi weiss ich, dass Form und Gestaltung eines Gebäudes die politische Zusammensetzung einer Baubehörde spiegeln. Wichtigste und liebste Wegbegleiter waren mir während diesen Jahren immer die Schreibtäter des Hochparterres. Sie schlugen den Kreis zwischen Kritik und Kritikfähigkeit. Sie sprachen für Bauch, Herz und Seele und den Mut, zu dem zu stehen, was einem richtig scheint.» > www.emch.com

AUF UND AB VON BEGRIFFEN Auch ein Stuhl sei schliesslich nichts anderes als ein Dienstleister: Damit lancierte Eva Gerber die Debatte im Hochparterre. Man schrieb das Jahr 1998, ein Jahr zuvor hatte die Leiterin des Design Center Langenthal die Wettbewerbskategorie Service Design für den Design Preis Schweiz aufgebaut. Das Design des Stuhls bestehe auf einem «integrativen und interdisziplinären Tun, das Nutzungen gestal-

ten will», sprich bequemes und zeitgenössisches Sitzen. Damit habe das Design auf die Verschiebungen zu reagieren, mit der sich die industrialisierte zu einer postindustrialisierten Gesellschaft wandelte. Einer Gesellschaft, die ihr Vermögen mit Dienstleistungen statt mit industrieller Produktion erwirtschaftet. Damit gerieten Angebote wie Steuerberatungen, Putzdienste, Paarberatung oder Car-Sharing ins Blickfeld. Auch die müssen gestaltet sein. Statt auf Farbe, Form und Material richte der Designer sein Interesse auf Handlungskette, Strukturen und Begegnungsformen. Für den Nutzer öffnete sich die Alternative «Nutzen statt besitzen», wie sie der Kölner Professor Michael Erhoff auf die Schlagzeile brachte. Und heute? Sind wir beim Service Design angekommen? Noch nicht, sagt die Empirie. Und weint über die Fülle an unnötigen Produkten und schlechten Dienstleistungen. > www.designpreis.ch

FRAU AM BAU «Architektur ist ein Mann», titelte ETH-Soziologie-Dozentin Christina Schumacher 2002 im Hochparterre und stellte fest: «Trotz guter Bildungsbeteiligung sind Frauen sowohl betreffend des numerischen Anteils wie auch des Berufsimages massiv untervertreten.» Zwar studieren seit den 1980er-Jahren stetig mehr Frauen Architektur; heute sind es die Hälfte der Studierenden. Zwar verdreifachte sich ihr Anteil im Beruf: 4 Prozent waren es 1980, 12 Prozent im Jahr 2000. Aber 12 Prozent? Immer noch wenig! Damit gehöre der Architekturberuf mit den Ingenieurberufen und der Physik zu den am stärksten nach Geschlecht segregierten akademischen Berufen, so Schumacher in der Studie «Zur Untervertretung von Frauen im Architekturberuf» (National Fonds Programm, NFP 43, 2004). Frauen sind unabhängig vom Alter in schlechteren Positionen beschäftigt als ihre Kollegen. Das ergab auch die Befragung der Hochschulabsolventinnen und -absolventen 2007: Qualifizierte Männer verdienen pro Jahr im Schnitt 4500 Franken mehr. > www.frauambau.ch, www.nfp43.unibe.ch, www.bfs.admin.ch

NULL ENERGIE Minergie, Minergie-P-Eco, Passiv-Haus, 2000-Watt-Gesellschaft sind nun endlich im Wortschatz der Architektinnen und Architekten angekommen. Vor zwanzig Jahren gab

Wogg 43

Design
Jörg Boner, 2007



Wogg.

Wogg AG
Im Grund 16
CH-5405 Baden-Dättwil

Telefon +41 56 483 37 00
Fax +41 56 483 37 19
info@wogg.ch
www.wogg.ch

es all die Labels noch nicht und nur ein paar Spinner bauten Häuser mit niedrigem oder überhaupt keinem Energieverbrauch. Der Churer Architekt und Energieingenieur Andrea Rüedi *siehe HP 4/95* war einer von ihnen. Er bewies bereits 1994 mit seinen «solarpassiven Nullheizenergiehäusern» in Trin, dass Häuser ohne Heizung auch architektonisch ansprechend daherkommen können. 14 Jahre und einige Artikel zum nachhaltigen Bauen später hat Hochparterre zusammen mit dem Architekturbüro Bob Gysin + Partner und der Beratungsfirma Energiekonzepte EK den Energiesalon lanciert. Die Veranstaltungsreihe, in der Spezialisten aus unterschiedlichen Disziplinen Bau- und Energiefragen diskutieren, kommt an: Über 110 Fachleute besuchten die ersten beiden Salons – die anderen sind bereits alle ausgebucht. Den Salon möglich machen, nebst den Rednern, vor allem die Beiträge von Erne Holzbau, Alternative Bank ABS, Gasser Passivhaustechnik, Zumtobel, Archimedia und des Bundesamts für Energie. > www.hochparterre.ch/energiesalon

LAUTLOSE ABKEHR VOM RECHTEN WINKEL

Während der Kindheit von Hochparterre konnte die Welt noch einfach in Gut und Böse unterteilt werden: Gut waren die Architekten der strengen Observanz mit ihren schnörkellosen und rechtwinkligen «Swiss Boxes», schlecht waren die anderen. Doch irgendwann schlich sich der Schlendrian ein und plötzlich galt es keineswegs mehr als Todsünde, Bauten aus dem rechten Winkel fallen zu lassen. Angefangen mit polygonalen Grundrissen haben natürlich die Jungen. Etablierte wie Gigon Guyer, Meili Peter oder Roger Diener wollten aber bald nicht mehr abseits stehen. Die Autorin Brigitte Selden konnte den Platzhirschen aber bei ihrer Umfrage *siehe HP 3/04* keine befriedigende Antwort auf den Gesinnungswandel entlocken: «Nach der Phase der einfachen Form ist es für uns wie ein Befreiungsschlag vom Doktrinären, aus der Orthogonalität auszubrechen», faselt Meinrad Morger im Artikel. Die Ausstellung Swiss Shapes in Berlin und Barcelona macht die polygonalen Grundrisse dann zwei Jahre später endgültig salonfähig, den Grund für den Gesinnungswandel haben die Kuratoren aber auch nicht herausgefunden. > www.swissshapes.org

DAUERTHEMA: VIEL ARBEIT, WENIG LOHN

Auch die Strukturen und Mechanismen der Architekturbranche waren für Hochparterre immer wieder Themen: 1998 trug eine Umfrage zu den Praktikantenlöhnen in renommierten Architekturbüros *siehe HP 1-2/98* zur Lichtung des Honorarnebels bei. Sieben Jahre später brachte eine Recherche zu den Architektengehältern *siehe HP 3/05* etwas Unruhe in die Szene: Im Artikel «Tiefer Lohn, hohe Motivation» stand, was viele nur vom Hörensagen wussten, beispielsweise dass Überstunden unregelmäßiger Teil der meisten Arbeitsverträge sind und dass ausländische Berufsleute mit Hochschulabschluss teilweise zu Praktikantengehältern arbeiten. Erschreckend sind die Unterschiede bei den Anfangslöhnen in Architekturbüros: Sie variieren zwischen 4000 und 6000 Franken pro Monat. Da das Angebot an Architekten die Nachfrage immer noch übertrifft, hat sich an diesen Zahlen und Fakten seitdem nicht viel verändert.

DIE GEBURT EINER METROPOLE

Die einzige Schweizer Grossstadt war immer Thema. Aber die Haltung änderte sich. Mit düsteren Schwarz-Weiss-Fotos war 1991 die Titelgeschichte zum «Zürichwasserkopf» untermalt *siehe HP 12/97*. Beklagt wurde die Unersättlichkeit der Stadt, die alles an sich reisse und der Restschweiz die teure Infrastruktur unterjuble. 22 Monate später der Umschwung: «Über Nacht ist dieses Grosszürich nicht mehr die Gefahr, sondern die Rettung», steht im «Metropolenprogramm». Aus dem Wasser- wird ein Brückenkopf nach Europa und in die Welt. Inzwischen ist viel Zeit vergangen und Zürich verharrt immer noch in seinem grossen Sprung.

REDAKTION KAUFT ZEITSCHRIFT

Noch als Kleinkind, kaum drei Jahre alt, stand Hochparterre im Sommer 1991 am Scheideweg. Der Verleger Beat Curti, bei dem das Heft erschien, kaufte den Konkurrenten Jean Frey und bezahlte viel dafür. Es könne sein, dass der 1. Juli «das Aus für Hochparterre bedeutet», orakelte damals die Wirtschaftszeitung «CASH». Dass es nicht dazu kam, ist den Kämpferherzen der Redaktion zu verdanken: Sie kaufte dem Verleger die Zeitschrift ab und gründete die Hochparterre AG, die denen gehörte und noch immer gehört, die dort arbeiten.

Sammeln und zeigen EIN RÜCKBLICK AUF DIE SCHRECKEN DES KRIEGES

Von der Decke der Ruhmeshalle im Landesmuseum Zürich hängen 1600 Hellebarden, Spiesse, Zweihänder und Morgensterne. Blank polierter, geschärfter oder gespitzter Stahl. Der Besucher, den Kopf im Nacken, stirbt tausend Tode, denn über ihm drohen die auf einen Punkt gebündelten Mordwerkzeuge. Ab und zu schnarren Waffen Geräusche in der Luft.

Vor der Installation des mythischen Schweizer Heldentums gruppieren Barbara Holzer und Tristan Kobler auf Augenhöhe 18 kleinformatische Radierungen von Jacques Callot über «le malheurs et les misères de la guerre», eine Reportage aus dem Dreissigjährigen Krieg: abgehackte Beine, Arme und Köpfe, aufgehängte Leiber, tote Pferde; schwarz-weiss auf gelblichen Papierbogen. Eine schreckliche Faszination. Ein Schrei nach Mitleid. Und im dritten Raum hängt das Ballett des Todes: Helme, Harnische und Hauben.

Alles wirkt fast ohne Worte und didaktisch bemühte Schautafelgrafik – Holzer und Kobler zeigten in «Waffen werfen Schatten» 2003, was eine Ausstellung ist und vermag, deren Macher sich auf die Poesie des Gegenstandes verlassen, sich selbst und starken Bildern vertrauend. Es gelang den zwei Expo.02-Veteranen, aus den Magazinen des verstaubten Schweizer Arsenal eine zeitlose Erzählung in eindringlicher Grammatik zu formen: Die Schrecken des Krieges. Hühnerhaut mit einbegriffen.

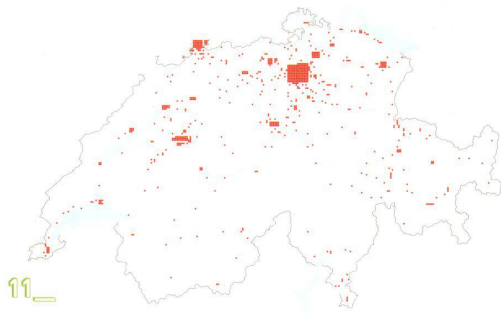
Der Besucher steht unter dem Lanzen- und Hellebardenchor, hat Callots Bilder im Auge und Gedächtnis und denkt an das Elend von Srebrenica, Vukovar und Sarajewo, von Kigali, Grosny und Georgetown. Die Schreckensorte der letzten Jahre. Die kleine Ausstellung war ein Markstein – ein Prototyp und Massstab für die werdende, neue Szenografie des Landesmuseums. 6A



Gegen den Strom.

digitalSTROM. Mehr zur Gebäudetechnik der Zukunft im KOMPLEX, gratis unter www.halter-unternehmungen.ch

halter



11_

12_

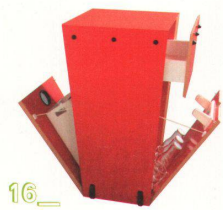


13_ Foto: Jasenko Rasol



14_

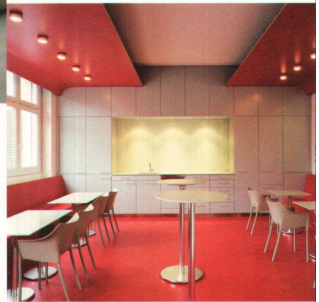
15_



16_



17_



16_



18_

11__ FIN-DE-CHANTIER-SCHWEIZ Anfang 2000 erblickte eine neue Rubrik die Hochparterre-Welt: «Fin de chantier», die Kurzporträts von Neubauten am Ende des Heftes. Auf sechs Seiten stellen wir acht bis zwölf Objekte vor. Das läppert sich zusammen: 803 Stück weist die Statistik aus. Der Blick auf die Grafik zeigt erstens, wo das Geld hockt, und zweitens, wo die Redaktion sitzt: in Zürich. Mit fast 240 Stück hat der Kanton Zürich die Nase vorn, gefolgt von den Kantonen Bern, Graubünden und Aargau. Die Grafik zeigt aber auch, dass die Rubrik als Schaufenster der Schweizer Architektur gut funktioniert. Die eher schwache Westflanke soll Ansporn zur Verbesserung sein.

12__ EWIGE PLANUNGSLEICHE Ground Zero fand im Hochparterre erst ab 2003 statt. Zuerst besuchte Werner Huber «den schwierigsten Bauplatz der Welt» und analysierte Libeskind's Siegerprojekt «Mermory Foundations» siehe HP 4/03. Ein Heft später wagt Autor Peter Hossli eine Analyse der komplizierten Causa «Daniel Libeskind versus David Childs», dem Hausarchitekten des Investors Larry Silverstein, der Libeskind den Auftrag streitig machte. Zwei Jahre später versuchte Roderick Hönig, erneut den Stand der Dinge zusammenzutragen. Viele klingende Namen tummelten sich inzwischen mit spektakulären Projekten auf dem Ground Zero: Jean Nouvel, Norman Foster und Fumihiko Maki sollten Türme bauen, Santiago Calatrava zeichnete den «Transportation Hub», Frank Gehry ein Theater, Snøhetta Pläne für ein Museum und der unbekannte Architekt Michael Arad gewann den Wettbewerb für die Gedenkstätte. Und heute? Auf dem Ground Zero wurde bis anhin nur das Hochhaus World Trade Center 7 von David Childs gebaut. > www.renewnyc.com

13__ GUT VERMITTELT Auch die «Architekturvermittlung» machte in den letzten zwanzig Jahren Karriere: 1983 eröffnete die Architekturgalerie Luzern, ein Jahr später das Architekturmuseum im Domus-Haus zu Basel. Drei Jahre später folgte das Architekturforum Zürich. Heute ist Architekturvermittlung ein etablierter Zweig des Kulturbetriebs und eine Kategorie für sich beim Eidgenössischen Kunstpreis. Das Basler Museum wurde ein schweizerisches (S AM) und bekam 2004 neue Räume. Zurzeit läuft dort eine Ausstellung über die Architektur im ehemaligen Jugoslawien. Das Bild zeigt einen sozialen Wohnungsbau in Kroatien von Iva Letilović & Morana Vlahović. «Balkanology – Neue Architektur und urbane Phänomene in Südosteuropa», bis 28.12.08, S AM Basel > www.sam-basel.org

14__ MESSE BASEL WOHIN? In den frühen Neunzigerjahren wollte die Mustermesse, wichtigstes Standbein Basels neben der Chemie, ins grenznahe Ausland expandieren. Die alten Hallen in Kleinbasel genügten den Anforderungen nicht mehr. Hochparterre präsentierte zwei mögliche neue Standorte siehe 1-2/93: einen im Elsass, den anderen auf den Bahnarealen an der Grenze zu

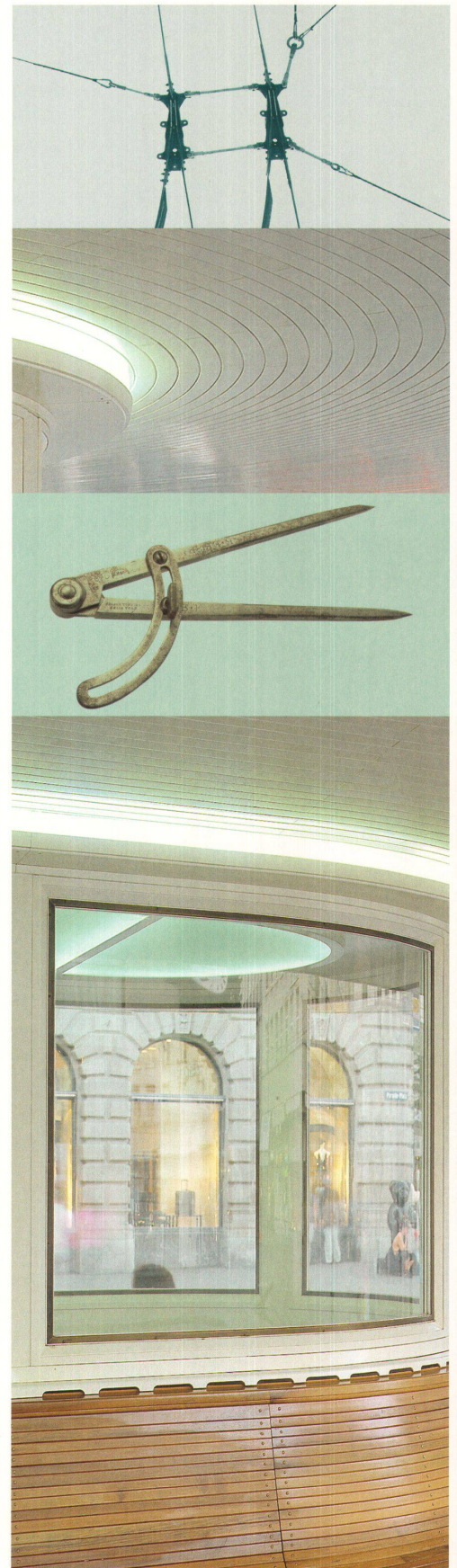
Weil am Rhein. Es kam bekanntlich anders. Die hochfliegenden Pläne versandeten, die Messe entschied sich pragmatisch für die Modernisierung der bestehenden Struktur. Theo Hotz baute 1999 in Rekordzeit die neue Messehalle 1 siehe HP 6-7/99, vier Jahre später kam der Messeturm von Morger & Degelo mit Daniele Marques dazu siehe Seite 81, HP 3/03. Der grösste Brocken steht demnächst an: das Projekt «Messe 2012» von Herzog & de Meuron. Wenn alles kommt wie geplant, wird die Messe ihre 150 000 Quadratmeter Ausstellungsfläche ohne Ausflug ins Elsass erneuert haben.

15__ IN DIE ZUKUNFT GEBLICHT Als Hochparterre im November 1990 erstmals über Textildesign berichtete, sagte Jörg Baumann Stoffen in der Architektur eine gute Zukunft voraus. Die Prognose des ehemaligen Patrons der Création Baumann ist eingetroffen siehe Seite 48. Seine Vorhersagen waren präzise: «Wir fassen den ganzen Fensterbereich ins Auge.» Zwanzig Jahre später entwickelt seine Firma eine Weltneuheit für ans Fenster: «Gecko» ist ein beschichtetes Gewebe, das auf Glas haftet siehe HP 9/07. Solch eine Trefferquote wünschen sich die Trendforscher. > www.creationbaumann.com

16__ ALLES WIRD BESSER Eine rollende Kaffeekar haben Petra Hemmi und Serge Fayet 1998 entworfen. Denn die Mitarbeiter der Beratungsfirma Helbling sollten in Sitzungszimmern nicht nur Kaffee trinken und die Korpusse bei Nichtgebrauch in die Ecke stellen. Die Idee kam damals gut an beim Kaffeemaschinenbauer Jura, der sich das Exklusivrecht zwei Jahre am «red spot» sicherte. Was ist daraus geworden? 100 Stück sind verkauft, hergestellt werden sie nicht mehr. Bei der Firma Helbling sind sie noch in Gebrauch, doch zusätzlich gibts im Sitz von Helbling in Aarau seit 2003 eine Cafeteria, die man nicht mehr wegrollen kann. Hemmi und Fayet haben sie entworfen.

17__ GELERNT VON LUZERN? «Luzern» ging in die Wettbewerbsgeschichte ein: Befangenheit. Andrea Deplazes in der Jury der Konkurrenz für das Unigebäude am Kasernenplatz, Valerio Olgiati als Gewinner – verdächtig. Das Verwaltungsgericht gab der Klage der Zweitplatzierten Bauart Architekten Recht, es stellte bei Deplazes den «Anschein von Befangenheit» fest und annullierte Olgiatis ersten Rang. Darauf grosse Aufruhr: «Bekanntschaften sind unproblematisch, weil der Meinungsdisput in der Jury einseitige Interessen abklemmt, die SIA-Regeln genügen», verteidigte die Architektenmehrheit den Status quo. «Die Glaubwürdigkeit des Wettbewerbs ist in Frage gestellt», mahnten die wenigen, die sich zu exponieren wagten siehe HP 5/04. Die einzige Reaktion auf den Luzern-Disput blieb die SIA-Wegleitung «Befangenheit und Ausstandsgründe».

18__ WASTUN MIT EINEM COMPUTER? Zuvorderst vorne bei der digitalen Revolution standen sie ja nicht gerade, die Architekturbüros. Obwohl es >>



MEIERZOSSO

Innenausbau • Küchen • Praxisplanung
 Bruggacherstrasse 12
 CH-8117 Fällanden
 Telefon: 044 806 40 20
 Mail: kontakt@meierzosso.ch
 Internet: www.meierzosso.ch

» schon seit den Achtzigerjahren entsprechende Programme gab, weigerten sich die Architekten standhaft, Bleistift gegen Maus zu tauschen. Eine Artikelserie im Januarheft 1991 begann mit dem Satz: «Die Computer tun sich schwer mit der Architektur und die Architekten haben Mühe, sich mit den Rechnern anzufreunden.» Wer jetzt aber meint, der Rückstand sei inzwischen aufgeholt, der irrt: Bis heute nutzen die meisten Architekten den Computer nur als Reisschienen-Ersatz.

DER LADEN LÄUFT Nachdem Robert Krauthammer seine Buchhandlung verkauft hatte, fehlte Zürich und dem Stadtwanderer ein Ort für Architektur- und Designbücher. Eine Weile lang trug der Stadtwanderer seine Idee mit sich herum, dann schritt er zur Tat und gründete mit Hanspeter Vogt «Hochparterre Bücher». Kürzlich erlebte der Laden an der Gasometerstrasse 28 im Kreis 5 seinen ersten Geburtstag. Esther Kirianoff und Hanspeter Vogt, die beiden Menschen hinter dem und im Laden bestätigen: «Wir sind zufrieden, es geht uns gut und immer besser.» Im ersten Jahr gab es neun Vernissagen und Hochparterre-Redaktor Ivo Bösch lud viermal Wettbewerbsgewinner zum Lorbeerkränzchen-Gespräch ein. Denn der Buchladen ist auch ein Abendlokal.

LUZERNS KULTURKUCHEN «Luzern möchte seinen Touristen nicht mehr bloss mickrige Wasserturm-Küchlein anbieten», schrieb Hochparterre 1989 *siehe HP 3/89* über geplante Luzerner Kulturbauten. Vieles was zu jener Zeit entworfen wurde, ist heute gebaut. Die KKL-Planung wurde damals durch den «Luzerner Kulturkompromiss» politisch breit abgestützt: Etablierte und alternative Kultur sollten gleichermaßen gefördert werden. Das KKL steht *siehe Seite 62*. Wie steht es um die weniger etablierte Szene? Im ehemaligen Kulturzentrum Boa, Teil des Kompromisses, fertigt die Post heute Briefe ab. Problematisch wurde es für die Boa erstmals 1998, als das Gelände umgezont wurde und in unmittelbarer Nähe Wohnhäuser entstanden. Später folgten Einsprachen der Anwohner wegen Lärm, gleichzeitig lehnte das Stimmvolk ab, die Boa zu sanieren. So wurde das Lokal letztes Jahr geschlossen. Als umstrittene

Nachfolgelösung wird am 8. November die Kulturwerkstatt Südpol eröffnet. Ob sich die alternative Kulturszene dort weiterentwickelt, wird sich zeigen. Die Wasserturm-Küchlein der Luzerner Conferenzserie Bachmann gibt's übrigens immer noch.

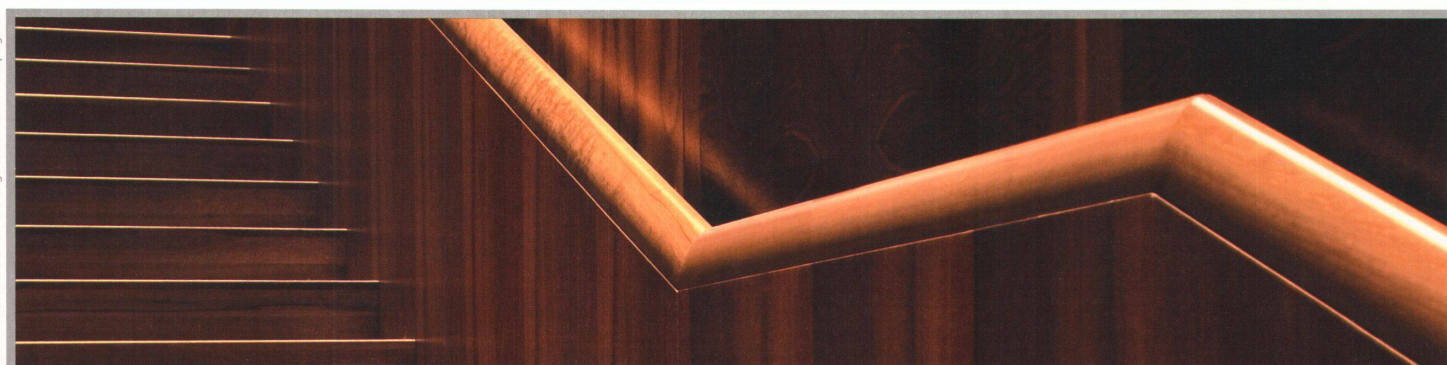
EIN OPFER DES CITYDRUCKS «Hier zerstört die Schweizerische Bankgesellschaft eines der schönsten Kinos Europas», stand auf der Bauwand zu lesen. Gemeint war das Kino Apollo an der Stauffacherstrasse in Zürich. 1928 öffnete das mit 2000 Plätzen grösste Kino der Stadt seine Tore. Der Immobilien- und Kinokaufmann Eugen Scotoni, der später in Lausanne die Tour Bêl-Air mit dem Kino Métropole baute, war der Bauherr, Peter Giumini der Architekt. Mitte der Achtzigerjahre verkauften Scotonis Nachfahren das Kino an die damalige Bankgesellschaft (SBG). 1988 riss diese das Art-Déco-Bauwerk ab und baute an dessen Stelle nach Plänen von Theo Hotz ein Bürohaus. Im Quartier war der Protest gross: «Citydruck» hiess das neue, bis heute aktuelle Schlagwort.

DER HYPE: TRANSPARENTER BETON Auch das gibt es in der Welt der Baumaterialien: Medienhypes. Zum Beispiel der transluzente Beton LiTraCon (Light Transmitting Concrete). Die Erfindung des ungarischen Architekten Áron Losonczy schlug ein wie eine Bombe. Der Stein, eine Kombination aus parallel verlaufenden optischen Fasern und Feinbeton, leitet Licht bis zu 20 Meter praktisch verlustfrei. Das Interesse war gewaltig: Über 12 000 E-Mail-Anfragen gingen beim Vertreter ein. Nur bei der Umsetzung hapert es noch immer: Die realisierten Bauprojekte lassen sich an einer Hand abzählen, denn eine 2 Zentimeter dicke Platte, 1 Quadratmeter gross, kostet rund 1000 Euro. Wohl deshalb ist die Rubrik «realisierte Objekte» auf der LiTraCon-Homepage immer noch «under construction». www.litracon.com

BLÜHENDE ACCADEMIA Bald 700 Studierende aus dreissig Nationen – damit liegt die Accademia di architettura in Mendrisio schon über dem selbst gesetzten Limit. Seit 2007 wird die 1996 gegründete Architekturhochschule vom Architekten Valentin Bearth geleitet und bildet inzwischen rund 15 Prozent aller Architektinnen

und Architekten in der Schweiz aus. Gründerväter sind Mario Botta und Aurelio Galfetti. Die Ausbildungsstätte hat vor allem für Norditalien eine grosse Bedeutung bekommen, rund die Hälfte der Studierenden stammt aus dem Grossraum Mailand. Baulich hat sich die Accademia inzwischen zu einem kleinen Campus entwickelt: Schulleitung und Administration sind in der Kolonialstilvilla Argentina und ein Teil der Unterrichtsräume im neoklassischen Palais Turconi untergebracht. 2002 kam der Palazzo Canavée der Architekten Patrick Zurkinden und Amr Solimann dazu, die Umgebungsgestaltung stammt von Paolo Bürgi *siehe HP 8/98*. Mario Botta und Aurelio Galfetti haben den Campus mit einer Bibliothek vervollständigt und der jüngste Bau ist das Studentenheim für 72 Studierende von Barchi und Könz Molo. Mit der Accademia eng verbunden ist die Fondazione Archivio del Moderno. www.arch.unisi.ch

DIE SCHWEIZ DES ETH-STUDIO BASEL: WAS BLIEB? Mit Getöse wurde 2005 ein rotes Bücherpaket vorgestellt: Das «Städtebauliche Porträt» des ETH-Studio Basel *siehe HP 10/08*. Zusammen mit den Büchern von Avenir Suisse, die kurz davor erschienen waren – Stadtland Schweiz, Baustelle Föderalismus –, sorgte das «Porträt» dafür, dass Medienberichte und Diskussionsrunden landauf und landab die föderale Solidarität und die neue «Typologie der urbanen Schweiz» erörterten: Metropolitanräume, Städtetnetze, Stille Zonen, Alpine Resorts und Alpine Brachen. Die Schweiz, vollständig verstädert. Was blieb? Erstens die Rhetorik: Die fünf urbanen Typen sind als Begriffe in den Planungswortschatz eingesickert, die «Brache» brachte es gar zur Blüte. Zweitens die Grafik: Die pastellig-wolkigen Mäander mit ihren unscharfen Rändern bilden ab, was ist: Nichts lässt sich mehr scharf abgrenzen, aber alles überlappt die bisherigen Grenzen von Gemeinden, Kantonen, Land. Im Jahr nach dem Erscheinen folgte die Enttäuschung: Das Studio Basel kehrte der Schweiz den Rücken und widmete sich Casablanca, Havanna, Nairobi. Forschende des Studios gaben inzwischen aber lesenswerte Folgearbeiten heraus wie «Seenlandschaft am Oberrhein» oder «Thurgau – Projekte für die Stille Zonen» *siehe HP 8/08*. www.studio-basel.arch.ethz.ch



Visionen realisieren.

Schreinerei www.erne.net
Modul-Technologie T +41 (0)62 869 81 81
Fenster + Fassaden F +41 (0)62 869 81 00

ERNE